

SWR2 Leben

In der Stille der Einsamkeit – Das Leben als Eremitin

Von Claudia Heissenberg

Sendung: 28.04.21 (Wiederholung)

Redaktion: Nadja Odeh

Regie: Günter Maurer

Produktion: SWR 2019

SWR2 können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter www.SWR2.de und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören – oder als **Podcast** nachhören:

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen. Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert. Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder swr2.de

Die SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...
Kostenlos herunterladen: www.swr2.de/app

IN DER STILLE DER EINSAMKEIT

Musik: z.B. *Gregorianische Gesänge der Mönche von Santo Domingo de Silos* oder

Atmo 1: *Ziegen meckern, Vögel*

O-Ton 1:

Also mein Name ist Maria Anna Leenen, ich bin Diözesan-Eremitin im Bistum Osnabrück, und ich lebe im Bistum ganz weit draußen.

Erzählerin:

So weit draußen, dass Navis den Weg zu ihr oft nicht finden und sie lieber eine Wegbeschreibung schickt, damit der Bauer nicht wieder mit dem Trecker anrücken muss, um eine verirrte Journalistin aus dem Acker zu ziehen.

Atmo 2: *(Auto starten, schalten, Navi: Sie erreichen ihr Ziel um 10 Uhr 33, Blinker)*

Erzählerin:

Das Ziel ist die Klause, in der die kirchlich anerkannte Eremitin seit fast 30 Jahren lebt. Über „die große Allee am alten Landgut derer von Böselager vorbei“, hatte sie geschrieben, bis zur T-Kreuzung und dort nach rechts.

O-Ton 2:

Also ich weiß, dass einige Pastöre damals gedacht haben, lass die mal in Ruhe, kein Kontakt möglichst, und ich kann das gut nachvollziehen. Für die Bürgerlichen, auch Kirche ist ja sehr bürgerlich in unserem Land, für die bürgerlichen Vorstellungen war ich einfach draußen. Aber: Das ist genau der Punkt, wo Eremiten stehen müssen. Draußen. Sie sind nicht in der Gemeinschaft, sie sind auch nicht in der Gesellschaft so als anerkanntes Mitglied usw., sondern sie stehen draußen.

Atmo 3: *(Navi, Blinker, Schlüsselbund, beschleunigen)*

Erzählerin:

Ein Eremit – von griechisch *eremos*, was Wüste oder Einöde bedeutet – lebt mehr oder weniger abgeschieden von anderen Menschen in selbstgewählter Einsamkeit. Die Fahrt in die Einsiedelei führt durch eine von sanften Hügeln durchzogene Landschaft mit vielen Feldern und Wäldern. Hübsch ist es hier, idyllisch und friedlich.

O-Ton 3:

Ich kenne ganz viele Frauen, die sagen: Mein Gott, hier möchte ich ja nicht tot über'm Zaun hängen, haben Sie keine Angst? Ich sag, wovor soll ich denn Angst haben? Klauen kann man hier nichts, weil hier ist nichts, und andere Dinge, die man sich holen könnte bei mir, das wird schwierig, weil ich hab lange Jahre Kampfsport gemacht.

Atmo 4: (Navi: Biegen Sie rechts ab, dann fahren Sie geradeaus, Blinker, Scheibenwischer)

O-Ton 4:

Ich glaube, dass wir in unserer Gesellschaft es verlernt haben, das Positive von Zurückgezogenheit zu sehen. Denn Zurückgezogenheit heißt nicht einfach nur, ich bin eben alleine, und es ist niemand da, denn auch wenn ich allein bin, wenn ICH allein bin, dann läuft nicht permanent das Radio oder der Fernseher oder Computer, sondern ich bin wirklich allein dann, und es ist still.

Atmo 5: (Navi: Nach 300 Metern biegen sie rechts ab, dann Ankunft.

Erzählerin:

Am Ende eines holprigen Feldwegs liegt unter hohen Bäumen die Einsiedelei: ein halb verfallener Schuppen, eine Scheune mit himmelblauem Tor und ein kleines, windschiefes Fachwerkhäuschen aus rotem Backstein. Hier lebt Maria Anna Leenen mit zwei Katzen und einem Dutzend afrikanischer Zwergziegen, die gerade ihr tägliches Krafftutter bekommen.

O-Ton 5:

(stereo): Dottie, rein mit Dir, Manja, Perle, Dottie, los (*weiter als Atmo + Atmo 1?*)

Erzählerin:

Maria Anna Leenen ist 63 Jahre alt, trägt verwaschene Jeans, ein altes Hemd und Gummischlappen. Ihr silberweißes Haar ist kurz geschnitten, der Händedruck fest, ihr Lächeln freundlich und ein bisschen verschmizt. Sie sieht überhaupt nicht aus, wie man sich eine Eremitin vielleicht vorstellt, ist weder besonders dünn oder asketisch, noch wirkt sie irgendwie ätherisch, sondern eher zupackend und bodenständig.

Sie ernährt sich auch nicht von Beeren und Kräutern, die sie im Wald sammelt, sondern kauft Obst und Gemüse, wie andere auch, im Supermarkt. Dahin fährt sie mit dem Rad und manchmal auch mit dem Auto, das sie sich von einer Freundin leiht. Ja, Freunde hat die Eremitin auch. Sie hat sogar ein Handy, damit der Bischof sie erreichen und sie im Notfall Hilfe rufen kann, außerdem einen Internetanschluss, eine eigene Webseite und eine E-Mail-Adresse. Und die Ziegen, die ihr Gesellschaft leisten in der Einsiedelei.

O-Ton 6:

Also Ziegen fand ich immer toll, weil das so ausdrucksstarke Persönlichkeiten sind, auch von dem Sozialverhalten her, von der Art miteinander umzugehen, es ist völlig spannend, und ... ich find sie so stark. Ich hatte erst nur zwei, weil erstmal fand ich sie schön und dann mähen sie den Rasen, weil Rasenmähen ist einfach dämlich, ist ein völlig blödsinniges Tun.

Erzählerin:

Das erledigen jetzt die Ziegen für sie, die auch den Rasen düngen. Maria Anna Leenen hat anderes zu tun. Ihr Tagesablauf in der Einöde ist klar strukturiert. Er besteht aus Beten, Meditieren und Arbeiten. Ähnlich wie bei den ersten Eremiten im frühen Christentum, die im 3. Jahrhundert in die Wüste zogen, um Gott nahe zu sein.

O-Ton 7:

Einige von uns stehen auch nachts extra auf, das schaffe ich aber nicht, ich bin eine Eule, d.h. ich gehe spät ins Bett, aber um 6 ist normalerweise die Nacht zu Ende, und dann gibt es ein kurzes Morgengebet, einfach um den Tag einzustielen, einzuspüren auf das, was wichtig ist.

Erzählerin:

Danach trinkt sie erstmal ganz in Ruhe eine große Tasse Kaffee, um wach zu werden, und macht Frühstück – natürlich auch für die Zwergziegen und ihre zwei Katzen, die 15jährige Findine und den jungen Kater Max. Um 7 Uhr 30 folgt das zweite Morgengebet, die Laudes, und anschließend wird gearbeitet.

Anders als Eremiten, die einer Ordensgemeinschaft angehören, muss Maria Anna Leenen für ihren Lebensunterhalt selbst sorgen. Sie betreibt eine kleine Kerzenwerkstatt und sie schreibt – Artikel für Tageszeitungen, kirchliche Magazine und Bücher. Über ihre Ziegen zum Beispiel und das Eremitentum, das sie seit vielen Jahren erforscht.

O-Ton 8:

Also jetzt am Samstag war mein Bruder da, der hat mir geholfen, wir haben nämlich den Stall ausgemistet endlich, und das ist eine ziemliche Knochenarbeit, ansonsten ist mittags dann wieder eine Pause, so kurz vor 12, dann gibt es ein kurzes Mittagessen, danach gehe ich mit den Ziegen eine Stunde raus, so dass sie im Wald und überall fressen können und anschließend ist wieder Arbeitszeit. Und so geht das im Grunde genommen jeden Tag, am Sonntag ist ein bisschen mehr Ruhe, dann lese ich ein bisschen mehr oder gucke auch mir mal eine DVD an, das tue ich inzwischen auch, und viele Leute sagen, boah ist das langweilig, immer das Gleiche, aber für mich ist der Tagesablauf nicht nur, hält mich auf der Spur, ist so ein Geländer, sondern es ist auch wie eine Schleifmaschine, ich sag immer, wenn ich einen Rohdiamanten in einen Brillanten verwandeln will, dann kann ich das nicht innerhalb von ein paar Stunden machen, zack, zack, sondern es muss langsam und vorsichtig, eine Facette nach der anderen geschliffen werden, damit der wirklich strahlen kann. Und so ist mein Tagesablauf auch. Er verwandelt mich, den Rohdiamanten, hoffe ich jedenfalls nach und nach, dass ich wenigstens ein paar Facetten habe, die strahlen.

Musik**Erzählerin:**

Dieses Strahlen und die tiefe Zufriedenheit, die Maria Anna Leenen in ihrem abgeschiedenen, einfachen Leben und vor allem in ihrer Beziehung zu Gott findet,

sind für jemanden, der nicht gläubig ist, kaum zu begreifen. Sie versucht, es zu erklären.

O-Ton 9:

Er ist die Liebe meines Lebens, und ich hatte einige vorher, das muss man immer dazusagen, also ich weiß schon, was es bedeutet, eine heiße Liebe zu haben, so neben dem Telefon zu schlafen, in der Hoffnung, dass er irgendwann mal nachts anruft, das ist schwer nachzuvollziehen, aber ich war so darauf ausgerichtet, sonst hätte ich diesen Weg auch nicht gehen können.

Atmo 6: Schritte im Unterholz, knackende Äste

Erzählerin:

Dass sie diesen Weg eines Tages gehen würde, war lange nicht abzusehen. Zwar wurde Maria Anna Leenen evangelisch-lutherisch getauft, aber die Kirche besuchte die Familie nur an Weihnachten – der besinnlichen Stimmung wegen. Aufgewachsen ist sie mit ihrem jüngeren Bruder in der Nähe von Osnabrück, gar nicht so weit entfernt von dem Ort, an dem sie heute lebt. Sie war, wie sie selbst sagt, ein wildes Kind, das nie gerne mit Puppen gespielt hat sondern lieber durch die Gegend stromerte. Allein, mit Freunden oder mit ihrem Hund, einem Dobermann.

O-Ton 10:

Wir waren ständig irgendwo im Wald, ständig irgendwo haben ne Butze gebaut oder alle möglichen Dinge getan, es war schon eine wirklich schöne Kindheit. Und ich bedauere jedes Kind, was also noch nie einen Baum umarmt hat oder raufgeklettert ist oder ne Bude gebaut hat, oder wie oft habe ich mit unserem Hund im Wald, hab den unten angebunden, bin auf den Baum geklettert und habe erstmal gelesen zwei Stunden. Bis dann ein Nachbar zufällig vorbeikam und unser Hund am Durchdrehen war da unten und sagte, kannst Du mal bitte dich um deinen Hund kümmern und runterkommen, und ich war so vertieft, dass ich das gar nicht gemerkt habe, ne.

Erzählerin:

Eines der Bücher, die sie damals verschlingt, handelt von einem deutschen Mädchen in Südamerika.

O-Ton 11:

Die stürzt nämlich mit einem Flugzeug im Dschungel ab und wird von Indigenen, von einem Stamm da aufgezogen, und ich hab nur als Kind gedacht, das will ich auch, also nicht abstürzen mit einem Flugzeug, aber da leben, das will ich auch, das weiß ich noch ganz genau und das hat irgendwie, glaube ich, so einen Virus freigesetzt und es war eigentlich so, das ist es, was ich will.

Erzählerin:

Anstatt nach Südamerika fliegt Maria Anna Leenen zuerst aber mal mit 13 vom Gymnasium, weil sie keinen Bock auf Schule hat und ziemlich faul ist. Die verzweifelten Eltern stecken die aufsässige Tochter in ein evangelisches Mädcheninternat, wo strenge Regeln herrschen und sie den Realschulabschluss schafft.

Es folgt eine Ausbildung zur Sport- und Gymnastiklehrerin mit Schwerpunkt Bewegungstherapie für Herz- und Kreislauferkrankungen. Sie arbeitet in Krankenhäusern, verdient nicht schlecht und reist viel.

O-Ton 12:

Was ich weiß noch, dass ich immer 'ne große Suche hatte, nach dem, was ist wichtig oder was ist gut. Ich habe ja selten länger als zwei drei Jahre an einem Ort gearbeitet, dann war immer gut, hier kenne ich alles, jetzt muss ich woanders hin. Ich wollte immer raus, ich wollte Leute kennenlernen, ich wollte was anderes sehen, ich wollte wissen, wie leben denn andere Leute z.B., das fand ich viel spannender. Aber ich weiß, dass der innerste Punkt oder der innerste Kern war immer, die Suche nach dem, was ist denn wahr oder was ist denn richtig oder was soll ich denn in dieser Welt? Ja, und dann kam halt eben Venezuela.

Erzählerin:

Venezuela ist damals das Land ihrer Träume. Maria Anna Leenen ist 28 Jahre alt und will dort mit ein paar Leuten eine Büffelfarm aufbauen. Mitten auf dem platten Land, weit weg von zuhause und mit dem Mann, den sie liebt und mit dem sie ihr Leben verbringen will. Bis ihr der Lesestoff ausgeht und sie zufällig ein Buch über Marienerscheinungen in die Hand bekommt.

O-Ton 13:

Und ich muss gestehen, früher hätte ich das freiwillig sicherlich nicht gelesen, weil ich das völlig schräg fand, aber ich habe dann angefangen zu lesen, weil man wirklich so Entzugserscheinungen hat dann irgendwann, und in diesem Buch gibt es halt eben verschiedene Berichte über Marienerscheinungen weltweit. Und in einer dieser Szenen, die beschrieben werden, da sagt Maria, also diese Erscheinung sagt zu den Seher-Kindern: „Jesus Christus ist der Weg die Wahrheit und das Leben.“ Und in dem Moment, das waren vier Sekunden, wo ich das gelesen habe, da ist, ich kann das immer nur schwer beschreiben, das ist als hätte es einen Knall gegeben oder als wäre ein Schleier zerrissen, eine Mauer eingebrochen, auf jeden Fall, ich wusste in dem Moment, diesen Jesus, das ist das, was du brauchst. Alles andere ist unwichtig, diesen Jesus, den musst du haben.

Erzählerin:

Es ist für sie wie eine Erleuchtung und gleichzeitig eine Kehrtwende um 180 Grad. Alles, was ihr bis dahin richtig und wichtig erschien, spielt plötzlich keine Rolle mehr. Anstatt die Welt zu bereisen und fremde Kulturen kennenzulernen, begibt sich die junge Frau auf die Suche nach Gott. Ihre Mission führt sie zuerst einmal in katholische Gottesdienste. Dabei kann sie damals noch nicht einmal das Vaterunser auswendig. Aber sie genießt die Inbrunst und Lebensfreude, mit der die Venezolaner die Messe zelebrieren. Zurück in Deutschland konvertiert Maria Anna Leenen mit 30 zum Katholizismus und tritt wenig später in den Klarissenorden ein.

O-Ton 14:

(Stereo/ als Atmo auch unter Sprecherin)

Wie wäre das mit Essen? Ich mache jetzt nur so ein bisschen Salat. Und ich habe hier noch einen Rest Käse, den können wir dabei tun. (Sie sucht Teller und murmelt:)

Dann machen wir für jeden ein bisschen, ... (Tomaten schneiden)

Erzählerin:

Während wir am Küchentisch zusammen Tomaten und Radieschen klein schneiden, erzählt die Eremitin, dass sie auch im Kloster nicht das fand, wonach sie suchte. Aber durch die Gespräche mit ihrer Novizenmeisterin wurde klar, dass sie die Berufung zur Eremitin hat.

O-Ton 15:

Ich bin da aus dem Kloster raus und hatte die Idee, ich muss jetzt als Eremitin leben. Aber wie soll ich das machen? Keine Ahnung. Ich hatte nichts mehr, also ein paar Koffer, mit ein paar Klamotten und Büchern, das war alles, nicht mehr, kein Geld, kein gar nichts und dann wollte ich als Diözösan-Eremitin leben und das bedeutet, ich muss einen Bischof finden, der sagt, okay, ich versuche das mal mit Ihnen, und dann muss ich eine Klause haben, d.h. einen Ort, eine Wohnung, ein Haus, eine Hütte, irgendwas, wo ich damit anfangen kann. Ja, und dann habe ich natürlich Tausend Leute gefragt, und 90 Prozent von denen haben gesagt, ja, du lass dich mal untersuchen, und ein paar haben mir gesagt, ja ... ich hätte da eine Idee.

Erzählerin:

Eine ehemalige Arbeitskollegin vermittelt sie an ihre Eltern, die in einem kleinen Dorf in Niedersachsen leben. Tatsächlich findet Maria Anna Leenen dort ihre erste Klause. Zwei einfache Zimmer in einer ehemaligen Flüchtlingsbaracke. Mit Donnerbalken im Hinterhof und einer Wasserpumpe im Garten.

O-Ton 16:

Und bei jedem Gewitter habe ich auf den Knien gelegen und hab gedacht, Jesus, lass bitte das Dach nicht runterfliegen. Die Fenster waren kaputt, es gab nur einen alten Ofen, für den ich aber eigentlich kein Holz hatte, ich hab dann ein bisschen Holz gesammelt und das um den Ofen geschichtet, damit es trocken wurde und damit ich damit dann heizen konnte. Das war so schwer, ich hatte kein Geld, ich hatte nichts mehr zu essen, ich sag in Vorträgen immer, das war toll für die Figur, ich hatte Hosengröße 36, hat sich, wie man sieht geändert, aber es war innerlich so intensiv, dass ich wusste, egal, was passiert, das verlasse ich nicht mehr. (Diesen Weg, da höre ich nicht mehr auf.)

Atmo 7: (Küche) oder Atmo 6: Unterholz oder Musik?)

Erzählerin:

Ganze 671 Mark und 50 Pfennig verdiente sie im ersten Jahr, weniger als 60 Mark im Monat. In ihrer jetzigen Klause hat sie zwar eine Toilette und auch einen Ofen, der im Winter sogar die kleine Kapelle heizt, aber ihr Einkommen liegt immer noch weit unter dem Sozialhilfesatz. Aber erfolgreich zu sein, Geld zu haben, sich etwas leisten zu können - all das ist ihr nicht wichtig.

O-Ton 17:

Das sind alles Dinge, nö. Und wenn ich Einladungen, es ist am Beispiel Weihnachten immer so ganz klar gewesen die ersten zehn Jahre, ich habe jedes Jahr

Weihnachten von gut meinenden lieben Leuten: Komm doch zu uns an Heiligabend! Du kannst doch Heiligabend nicht alleine sein! Das geht doch nicht. Dann habe ich gesagt: ich bin auch gar nicht alleine. Ja wieso? Ich sag, du die Bude ist voll. Maria und Josef haben sich angemeldet, die bringen ihren Jüngsten mit, dann kommen noch irgendwie so ein paar Hirten und dann haben sich aus dem Ausland auch noch welche angemeldet. Das war dann immer so ein Witz, damit die meine Ablehnung nicht so hart empfanden, aber sie haben nicht verstanden, dass gerade Heiligabend, wo alles so Familie und Fest und gut Essen und diesen ganzen Kram – genau das ist es ja nicht.

Erzählerin:

Besinnung statt Besinnlichkeit, Rückzug statt Geselligkeit, Reflexion statt Gedankenlosigkeit, Verzicht statt Überfluss, Stille statt Lärm – all das ist der 63-Jährigen kostbar und wichtig. Anders als für die meisten Menschen ist Alleinsein für sie nichts Negatives oder nur dazu da, um mal Ruhe vor anderen Menschen zu haben. Ihr dient die Einsamkeit der Erkenntnis. Und auch dazu, sich selbst besser kennenzulernen und die Zwänge, in denen wir verhaftet sind.

O-Ton 18:

Es gibt Menschen, für die ist das, ich sag mal vorsichtig, nicht ungefährlich. Gerade die, die von sich selbst so eine perfekt geschönte Fassade haben, und manche Menschen retuschieren wirklich nicht nur mit dem Make-up, sondern mit allen möglichen Dingen sich selbst oder wie sie wirklich sind und das bricht auf. Stille öffnet Kanäle, Kanäle zu meinen tiefsten Gründen und wenn ich das nicht aushalten kann, dann werde ich entweder verrückt oder ich suche mir ständig irgendwelche Ablenkungen.

Erzählerin:

Sie erzählt von ein paar jungen Leuten, die sich in die Pyrenäen zurückgezogen hatten, um dort als Eremiten zu leben. Das Experiment endete für zwei von ihnen in der Psychiatrie.

O-Ton 19:

Das sind einfach Dinge, die aus den tiefsten, innersten Schichten hochkommen, existentielle Ängste, die eigentlich jeder Mensch hat, die aber normalerweise gar nicht so mächtig werden können, weil man die Kanäle zu diesen Schichten gar nicht offen hat. (Die sind zu durch alle möglichen Dinge, aber auch durch den normalen Alltag, die werden zugemüllt mit Musik und Aktion, mit Arbeit und allem Möglichen.) Aber hier in der Einsiedelei fallen die meisten Dinge weg. Das heißt der ganze Tag ist darauf abgestimmt, in diese Tiefe hineinzukommen, sich so weit zu öffnen, das ist wie ne Kanalisation, da kommt nicht nur dreckiges Wasser, sondern da kommen auch Ratten hoch. Ich denke, das sind Dinge, die in jedem Menschen liegen, denn kein Mensch wächst völlig heil und problemlos auf. Und in der Einsiedelei wird das greifbar.

Erzählerin:

In sich selbst hineinzuhorchen und sich selbst auszuhalten sind

Grundvoraussetzungen für das Eremitendasein. Die Zeit im Kloster war für Maria Anna Leenen eine gute Schule.

Da habe sie Techniken gelernt, die ihr helfen, mit ihren Ängsten und düsteren Gedanken umzugehen. Außerdem hat sie bis heute eine geistliche Begleitung. Priester oder Ordensmänner, die sie regelmäßig besuchen und mit ihr über ihre Erfahrungen in der Einsiedelei sprechen. Das ist auch einer der Gründe, warum die Eremitin kirchlich anerkannt werden wollte.

O-Ton 20:

Man muss das nicht, also man kann auch ohne institutionell gebunden zu sein als Eremitin leben, das ist klar, oder als Ordenseremit, das geht auch, aber mir war klar, ich möchte dem Bistum wirklich zugeordnet sein. und jedes Jahr habe ich ein Gelübde abgelegt, eine Profess gemacht, wie man so schön sagt, mit den verschiedenen Formen des Gelübdes, viermal für ein Jahr, einmal für drei Jahre und dann 2003 für immer.

Erzählerin:

Zunächst aber musste Maria Anna Leenen dem Bischof glaubwürdig vermitteln, dass sie physisch und psychisch in der Lage ist, ein kontemplatives Gebetsleben zu führen. Laut Kirchenrecht ist das ein Leben in Armut, Keuschheit und Gehorsam, in strenger Trennung von der Welt, in der Stille der Einsamkeit.

O-Ton 21:

Also es gibt im Hinduismus, im Buddhismus, in allen möglichen Weltreligionen, auch bei den Moslems zum Teil, gibt es Menschen, die sich als Eremiten niederlassen, also es keine christliche Erfindung oder so sondern das gab es immer schon. Und das ist für mich auch ein Zeichen, dass diese Lebensform etwas Existentielles hat, was zunächst einmal unabhängig ist von der Religion oder von der Weltanschauung.

Erzählerin:

Für Maria Anna Leenen ist die Bindung an das Bistum auch ein Ausdruck für das Vertrauen, das sie in Gott und die Kirche hat. Auch wenn sie der Institution nicht ohne Kritik gegenübersteht. Besonders schwer zu schaffen machen der Eremitin Fälle von Kindesmissbrauch und die Frage, wie Gott so etwas zulassen kann.

Aber sie ist überzeugt, dass sie nach dem Tod eine Antwort bekommt. Bis es soweit ist, will sie etwas zurückgeben von ihrem Glauben. Darum betet sie mehrmals täglich für alle Menschen - auch für die, die nicht gläubig sind.

O-Ton 22:

Es gibt ja zwei grundsätzlich zwei Bewegungen, einmal nach außen und einmal nach innen. Und jeder Mensch ist innen wie ein unendlicher Ozean. Und das ist sozusagen das, was die meisten Menschen nicht verstehen, die sagen, Einsiedler, die leben da so, keine Kontakte, leben nur zum Heil ihrer eigenen kleinen Seele, oder so, aber es ist genau andersrum, je intensiver ich in diesen inneren Ozean eintauche, umso intensiver bin ich mit den Menschen, mit allen Menschen verbunden. Und das ist ...eine Ebene, die den meisten Menschen verschlossen

bleibt. Aber da komme ich nur hin, indem ich diesen Weg gehe nach innen.

Erzählerin:

In der heutigen Leistungsgesellschaft, die ihr Heil in Gewinnmaximierung, Optimierung und Effizienz sucht und die den Wert eines Menschen an seiner Produktivität misst, scheint das Einsiedlertum nutzlos. Denn ein Eremit, der abgeschieden von der Welt nur sich selbst genügt, produziert nichts und konsumiert nichts.

O-Ton 23:

Gewinnmaximierung ist das ein Sinn? Nee! Und wir sehen, wir kommen ja an die Grenzen, ich meine Artensterben, Klimawandel, ... wir machen die Lebensgrundlage unseres Planeten kaputt. Und uns Ältere betrifft das nicht mehr, wir sind dann tot, aber ich hab Nichten, ich habe Neffen, ich möchte, dass die genauso erfüllt, sinnvoll und glücklich leben wie ich. Also muss ich an meinem Leben was ändern, damit denen das Leben nicht verbaut wird. ...Ich guck gerade jetzt da raus, der Bock macht Blödsinn.

Atmo 1: Ziegen meckern

Erzählerin:

Nicht nur der Bock wird langsam unruhig. Auch Frieda, Dottie, Ellis und schwarzes Mädchen meckern lautstark, denn es ist längst Zeit für den täglichen Spaziergang. Maria Anna Leenen nimmt ihren Hirtenstock und öffnet das Gehege. Später, wenn der Besuch vom Hof gefahren und sie wieder allein ist, wird sie sich in ihre kleine Kapelle begeben und dort die Stille der Einsamkeit genießen.

Atmo 8: Schritte im Wald

O-Ton 24:

Die meisten Menschen, die Alleinsein als negativ empfinden, versuchen das ja zu überdecken und nicht die Chance sozusagen darin wahrzunehmen, und damit verbauen sie sich eigentlich etwas sehr Kostbares. Also ich empfinde mein Leben, als überaus reich und beschenkt. Und sehr sinnvoll.